

IM BLICKPUNKT: DIE REICHSPOGROMNACHT VOR 75 JAHREN

Feuer des Hasses und die Asche der Erinnerung

Kaum ein anderer Tag hat Landaus Geschichte so geprägt wie der 9. November 1938: Die Synagoge brannte, Wohnungen wurden geplündert, Menschen deportiert. Auch im Kreis brannten Synagogen: in Ingenheim, Edenkoben, Herxheim und Bergzabern.

VON CHRISTINE KOHL-LANGER

Schon in den Tagen zuvor hatten sich neue antisemitische Aktionen auch in Landau angekündigt: Die Schlüssellocher der vier Eingangstüren zur Synagoge waren verstopft, Fensterscheiben eingeschlagen und zwei Plakate mit der Aufschrift „Ab heute Juden frei“ am Haupteingang angebracht worden.

Nun, in den nasskalten Abendstunden des 9. November trafen sich die örtliche SA und SS am Schlageter-Denkmal zu einer Kundgebung. Gegen Mitternacht erging von Neustadt der Befehl, noch in der Nacht die Landauer Synagoge in Brand zu setzen. Bei der Sitzung im Haus der SA im Südring wurden vier Angehörige des SA-Sturmes damit beauftragt.

Einer der Beteiligten gab im Juli 1950 zu Protokoll: „Wir begaben uns zur Tankstelle Ecke König/Reiterstraße und verlangten eine Kanne Benzin. Es waren etwa 20 bis 25 Liter. Dann gingen wir auf das benachbarte Grundstück der Synagoge, gingen um das Gebäude herum und drückten eine Scheibe ein. Einer von uns Vieren griff durch das Loch und öffnete den Fensterflügel. Meine drei Kameraden stiegen ein, übergossen die Bänke mit Benzin und steckten sie an. Es war jetzt zwei Uhr nachts. Beim Fortgehen sahen wir durch die Fenster der

Synagoge hindurch einen Lichtschein, so dass wir annehmen konnten, dass es dort brannte. Das Feuer ging aber zurück, und wir waren der Meinung, dass durch das Feuer nur die Inneneinrichtung der Synagoge ausbrennen würde.“

Morgens, am 10. November, brannte die Synagoge lichterloh, zahlreiche Schaulustige beobachteten das Schauspiel, die Feuerwehr überwachte lediglich den Brand, um die umliegenden Häuser zu schützen. Übrig blieb eine ausgebrannte Synagoge, die Tage später gesprengt wurde. Kreisleiter Lämmel pries die Zerstörung als einen „Markstein von besonderer Bedeutung für alle Zukunft“, und er versicherte den anwesenden Landauern „aus dieser Stadt die judenreinste Stadt ganz Deutschlands zu machen.“ Niemand mochte ihm widersprechen.

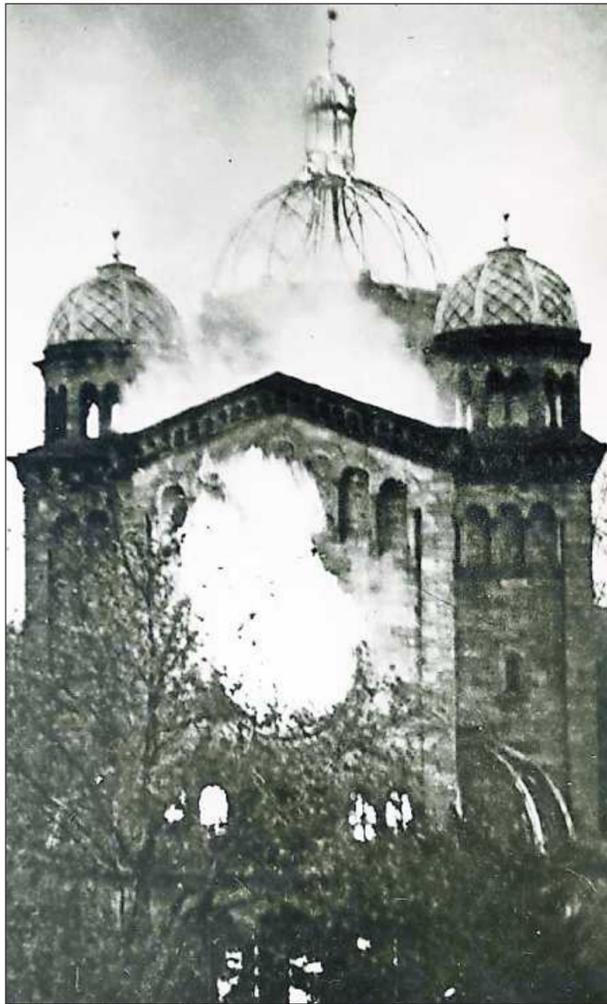
So unerträglich die Zerstörung der Synagoge für die jüdischen Zeitgenossen auch war, der Brand des Gotteshauses war lediglich das Fanal für nun einsetzende hemmungslose Gewalt gegen die jüdischen Mitbürger und ihr Eigentum. Nicht nur Angehörige der SA oder SS zerstörten und plünderten in den folgenden Stunden des 10. Novembers. Bislang unbescholtene Landauer und Landauerinnen bedienten sich ungeniert in den jüdischen Geschäften in der Gerb-

erstraße und am Rathausplatz. Beim „Zug von Judenburg zu Judenburg“ wurden 21 Wohnungen geplündert.

Gleichzeitig wurden jüdische Männer verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. Bis zum Mittag war die Zahl der Inhaftierten auf 41 angestiegen. Die anderen 40 im Laufe des Nachmittags verhafteten Männer wurden in den Gebetsaal in der Schützengasse 4 gebracht und vom SS-Sturm beaufsichtigt. Hier kam es nun zu dramatischen Ereignissen: Der Böchinger Salomon Wolff wurde nicht nur verhört, sondern auch geschlagen und mit Erschießung bedroht. Der ältere Herr war dermaßen erregt, dass er an diesem Abend einem Herzinfarkt erlag. Zwei Tage später wurden die inhaftierten Männer in das KZ Dachau deportiert. Freigelassen wurden sie erst, wenn sie nachweisen konnten, dass sie ihre „Ausreise“ beschleunigten.

Die jüdischen Frauen mussten sich zwei Tage nach dem Brand mittags am Bahnhof einfinden, wo sie demütigende Leibesvisitationen über sich ergehen lassen mussten. Man nahm ihnen Wertgegenstände und Geld ab, dann wurden sie ins Rechtsrheinische abgeschoben, ohne dass sie vom Schicksal ihrer Männer, Brüdern und Vätern wussten.

Die Autorin ist Leiterin des Landauer Stadtarchivs.



Die Landauer Synagoge war nach dem Brand nicht zu retten.

FOTO: ARCHIV

GEDENKFEIERN

Landau: Kranzniederlegung, Stolpersteine und Vortrag

Am Samstag, 9. November, begeht die Stadt Landau den 75. Jahrestag der Reichspogromnacht mit mehreren Veranstaltungen. Die Gedenkfeier ist um 17 Uhr am Synagogenmahnmal, Kreuzung Friedrich-Ebert-Straße/Reiterstraße. OB Hans-Dieter Schlimmer legt einen Kranz nieder.

Der Gedenktag wird bereits am Morgen mit der Verlegung 14 weiterer Stolpersteine eingeleitet. Am Ende des Tages werden dann 133 Steine vor 41 Häusern in der Stadt an ehemalige Mitbürger erinnert, die von den Nazis schergen vertrieben oder ermordet wurden. Der Kölner Künstler Gunter Demnig, Ideengeber der Aktion, war 2008 zum ersten Mal in Landau. Am Samstag kommt er wieder.

Bereits um 9 Uhr beginnt die Verlegung. Erste Station ist der Südring 1, weitere Verlegeorte sind im Südring 10, Blumgasse 3, Marktstraße 48 und Marktstraße 83. Der Rundgang wird gestaltet von der „Initiative Stolpersteine“, dem Stadtarchiv Landau und dem Saxophonisten Peter Damm.

Am Abend dann erzählt Gunter Demnig ab 19 Uhr über seine Arbeit und die Entwicklung des Stolperstein-Projekts – im Archiv und Museum am Hauptbahnhof, Maximilianstraße 7, drittes Obergeschoss. (sas)

Edenkoben: Führung

beginnt bei Buchhandlung

Zum 75. Jahrestag der Reichspogromnacht wird am Sonntag, 10. November, die im Oktober ausgefallene Führung „Auf den Spuren der Edenkobener Juden“ von Franz Schmidt nachgeholt. Treffpunkt ist um 15 Uhr vor der Buchhandlung „Lesebar“ in der Tanzstraße. Anmeldung ist nicht erforderlich. Bei schlechtem Wetter findet keine Führung statt. Info bei Franz Schmidt, Telefon 06323 5368. (rhp)

Böchingen: Demnig

verlegt 15 Stolpersteine

Schon zweimal wurden in Böchingen insgesamt 21 Stolpersteine verlegt. Weitere Steine wird am Samstag zum ersten Mal der Initiator der europäischen Aktion, Gunter Demnig aus Köln, selbst verlegen. Er ist auch Gastredner bei der um 14 Uhr auf dem Dorfplatz beginnenden Gedenkfeier. Nach der Gedenkfeier wird Demnig in der Landauer Straße vor sechs Häusern 15 Stolpersteine verlegen. In dieser Zeit ist die Landauer Straße für den Verkehr gesperrt. Die Anwohner werden gebeten, nicht vor den Hausnummern 4, 20, 24, 26, 27 und 42 zu parken. Im Anschluss ist ein Gedankenaustausch im Festsaal. (dnb)

Herxheim: Ansprache

am Synagogen-Gedenkstein

Der Herzheimer Heimatverein lädt am Sonntag, 10. November, 11 Uhr, zu einer Gedenkfeier in den Innenhof hinter der Marienapotheke am Gedenkstein der ehemaligen Herzheimer Synagoge ein. Der Historiker Franz Schmidt (Edenkoben) hält eine Ansprache. (hr)

Bad Bergzabern: Mahnwache an ehemaliger Synagoge

Am Samstag um 18.30 Uhr lädt der SPD-Ortsverein Bad Bergzabern alle Interessierten zu einer Mahnwache am Platz der ehemaligen Synagoge bei der Sparkasse ein. (rhp)

Weg des Gedenkens

Am Samstag Rundgang durch Ingenheim

Auch in Ingenheim, der ehemals größten jüdischen Gemeinde der Pfalz, stand in dieser Nacht die Synagoge in Flammen. Das prächtige, im Jahr 1832 im neomaurenischen Stil erbaute Gotteshaus wurde von den NS-Anhängern in Brand gesteckt und völlig zerstört. Damit endete in Ingenheim eine Jahrzehnte lange Epoche des friedlichen Zusammenlebens zwischen Juden und Christen – schließlich waren im 19. Jahrhundert ein Drittel der Ingenheimer Bevölkerung jüdischen Glaubens.

Die Gemeinde Billigheim-Ingenheim wird am kommenden Samstag zum 75. Jahrestag der „Reichspogromnacht“ mit einer Gedenkveranstaltung an die schrecklichen Ereignisse dieser Nacht erinnern.

Torsten Blank, Ortsbürgermeister und Bürgermeister der Verbandsgemeinde Landau-Land, lädt zu einem „Weg des Gedenkens“ ein. Zusammen mit Landrätin Theresia Riedmayer, Pfarrer i.R. Ralf Piepenbrink sowie den Gemeindepfarrern Stefan Heinlein und Hans Meigel machen sich alle Gäste gemeinsam auf den Weg durch die Gemeinde, um an verschiedenen Plätzen an das zu erinnern, was in dieser Nacht passierte. Beginn der Gedenkfeier ist um 17 Uhr auf dem „Ingoplatz“ in Ingenheim. (rhp)



Auch sie wurde am 9. November 1938 zerstört: die Synagoge in Ingenheim.

FOTO: PRIVAT

Als 72-Jährige neu begonnen

BAUSTEINE DER ERINNERUNG: Regina Holland überlebt den Holocaust

In einer europaweiten Aktion des Kölner Künstlers Gunter Demnig erinnern Stolpersteine auch in Landau auf Straßen und Wegen vor ehemaligen Wohnhäusern an Verfolgte der NS-Zeit. Die RHEINPFALZ stellt in einer losen Serie Landauer vor, derer mit diesen Steinen gedacht wird. Christine Kohl-Langer, Leiterin des Landauer Stadtarchivs, berichtet uns über Regina Holland, die im Südring 10 lebte. Auch für sie wird am Samstag ein Stein verlegt.

Regina Holland wird am 28. August 1875 im südwestpfälzischen Thaleischweiler als einziges Kind des jüdischen Religionslehrers Leopold und seiner Frau Karoline Landmann geboren. Nachdem der Vater den Schuldienst quittiert hat, zieht die Familie von Böchingen nach Landau, wo man zunächst in der Reduitstraße 11 wohnt.

Regina bleibt unverheiratet und verzieht 1934 nach dem Tod der Eltern in den Südring 10. Im April 1939 geht sie, wie viele Landauer Juden, nach Mannheim, hier in der Stadt ist die Lage unerträglich geworden. Doch auch in der Großstadt wird das Leben seit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im August 1939 schwieriger.

Am 22. Oktober 1940 ist es dann so weit, Regina Holland wird gemein-



Regina Holland

FOTO: PRIVAT

sam mit fast 2000 Mannheimer Jüdinnen und Juden in das südfranzösische Gurs deportiert. Als die pfälzischen und badischen Deportierten in Gurs ankommen, befinden sich circa 900 Menschen in dem Lager, innerhalb weniger Tage steigt die Zahl auf über 13.000 an.

Durch Stacheldraht zur Außenwelt abgetrennt, sind die Gefangenen auf einer Fläche von etwa drei Quadratki-

lometern eingesperrt. Das Lager besteht aus 380 Baracken, die weder sanitäre Anlagen noch Trennwände haben. Statt Fenster gibt es unverglaste Lichtklüfen, die durch Holzklappen verschlossen werden können. In einer Baracke sind 50 bis 60 Menschen untergebracht, Regina Holland lebt in Nummer 38.

Doch ihr gelingt, was nur wenige geschafft haben: Sie kann ihre Ausreise beantragen, und sie wartet auf eine Passage in die USA. Bis 1944 kann sie in Gurs und anderen Lagern in Südfrankreich der drohenden Deportation nach Auschwitz entgehen. Sie lebt bis 1947 im französischen Bassillac, erst am 9. Mai 1947, zwei Jahre nach Kriegsende, verlässt sie Europa und fährt mit dem Schiff „Drottningholm“ von Göteborg nach New York.

Mit 72 Jahren beginnt sie dort in den USA ein neues Leben, über das wir nur wenig wissen. Mit 94 Jahren stirbt Regina Holland am 1. Juni 1970 in Newark, New Jersey.

INFO

– Die Landauer „Initiative Stolpersteine“ trifft sich regelmäßig und erforscht mit Unterstützung von Christine Kohl-Langer die Schicksale der Landauer, die von den Nazis vertrieben oder ermordet wurden. Dazu nehmen sie auch Kontakt mit den Nachkommen auf.

Namen von Juden aus Ehrenmal gemeißelt

Was der frühere Stadtbürgermeister und Historiker Franz Schmidt zur Judenverfolgung in Edenkoben recherchiert hat

Jüdische Mitbürger verhaftet, gequält, verjagt, jüdisches Eigentum zerstört und geraubt, die Synagoge zuerst geschändet, dann niedergemacht: Auch in Edenkoben wüteten die Nazis. Hier Auszüge aus den Recherchen von Franz Schmidt (73).

Am Morgen des 10. November wurden alle erwachsenen männlichen Juden verhaftet und in das Gefängnis im Kurbrunnenweg eingeliefert. Frauen und Kindern wurde verboten, das Haus zu verlassen. Strom und Wasser wurden den jüdischen Familien gesperrt. In der Nacht zuvor hatte man die Häuser der Juden mit Parolen wie „Judenschwein“ oder „Volksschädling“ vollgeschmiert. Fenster waren eingeworfen, Türen mutwillig eingetreten worden.

In dieser Nacht war aber nicht nur Glas zu Bruch gegangen, war nicht nur das Holz eingeschlagener und eingetretener Türen zersplittert, in dieser Nacht wurde der letztlich gelungene Versuch unternommen, nahezu 300 Jahre jüdischer Geschichte



In Bussen mit der Aufschrift „Freifahrt nach Palästina“ wurden die jüdischen Mitbürger verfrachtet.

FOTO: PRIVAT

in Edenkoben auszulöschen.

Sinnfälligstes Zeichen für das Auslösen einer jahrhundertlangen gemeinsamen Geschichte von Juden und Nichtjuden in Edenkoben war die Tatsache, dass man aus dem Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs die Namen der jüdischen Gefallenen einfach herausmeißelte.

Am 10. November wurde die Synagoge unter den Klängen der SA-Kapelle durch den Arbeitsdienst abgerissen. Schulklassen, denen ihre Lehrer entsprechende Erklärungen gaben, sahen dabei zu. Die aus der Synagoge geraubten Kultgegenstände, wie die Torarollen, die man aus der Heiligen Lade gerissen hatte, wurden auf dem Marktplatz verbrannt. Verhetzte Einwohner tanzten dabei um das Feuer. Zwar soll es auch nachdenkliche und sogar angewiderte Gesichter gegeben haben, aber niemand wagte es, sich dem zu widersetzen. Eine Zeuge später: „Am dem Tag, als die Edenkobener Juden abtransportiert wurden, ging ich wohl am Ludwigsplatz vorbei und sah, dass dort

etwas getätigt wurde. Ich ging aber mit Absicht gleich weiter und habe mich nicht aufgehalten, weil mir das Ganze peinlich war, da ich viele Edenkobener Juden zu meinem Kundenkreis zählte. Ich habe mich nicht darum gekümmert.“

Am 11. November wurden sämtliche Edenkobener Juden in Omnibussen mit der Aufschrift „Freifahrt nach Palästina“ verladen. Ihnen wurden „Reisekarten nach Palästina“ ausgehändigt. Sodann wurden sie über den Rhein transportiert und bei Knielingen auf freiem Feld ausgesetzt.

„Wir wurden zum Rathausplatz gebracht und verladen. Vorher wurden wir aufgestellt und fotografiert. Zusammen mit meinen ganzen Familienangehörigen und den Juden aus Edenkoben, Maikammer, Altdorf, Venningen und Edesheim wurden wir in Autobussen über Landau, an der brennenden Synagoge vorbei, nach Knielingen gefahren und dort zum Aussteigen aufgefordert“, wurde berichtet von einem geretteten Juden im Strafverfahren gegen den Orts-

gruppenführer und weitere Angeklagte.

Später ordnete der Bürgermeister der Stadt an, die Transportkosten aus der Kasse des jüdischen Wohltätigkeitsvereins zu bezahlen. Rechnungen für Speisen und Getränke, für Zigarren und Zigaretten für die Arbeitsdienstmänner, die die Synagoge abgerissen, wurden aus der Kasse des Israelitischen Wohltätigkeitsvereins bezahlt. Die Opfer durften für ihre Leiden also auch noch selbst bezahlen.

Zur Beseitigung der Schäden mussten die deutschen Juden eine 20-prozentige Vermögensabgabe als „Sühneleistung“ an das Reich zahlen.

Den nach Edenkoben Zurückgekehrten wurde das Leben immer mehr erschwert. So durften sie ab Dezember 1938 aufgrund einer Anordnung des Bürgermeisters nur noch in ganz bestimmten Geschäften einkaufen und auch dies nur morgens von 8 bis 8.30 Uhr. Im Frühjahr 1939 wurde dann der jüdische Grundbesitz praktisch zwangsenteignet, „arisiert“.